

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt (Fernsprecher 3)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis vierteljährl. 16.80, monatl. 5.60 M. frei Haus. Postabonnement 18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzelle für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von auswärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Die Vorschläge der Industriellen zur Kreditaktion.

Zum Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei.

Von Professor Dr. Gerland (Jena).

Heute, am 11. November, tritt der Parteitag der Deutschen Demokratischen Partei in Bremen zusammen. Schwerer als je lastet die Zeit auf Deutschland, und kein froher Gedanke kann bei den Beratungen austommen, die die politischen Ziele unserer Partei für die nächste Zeit feststellen sollen. Das Schicksal Oberschlesiens, die unerhörte Vergewaltigung vieler Tausende Deutscher, die das Nachwort der Fremden unter polnisches Dach gebracht hat, wird alle Gemüter beschäftigen, und zu den vielen Protesten, die Deutschlands unbedingten Willen bekunden, die erfolgte Entscheidung nicht anzuverlernen, wird sich der Proletat der Partei gesellen, mit deren Idealen das feindliche Ausland, namentlich Frankreich, immer zu sympathisieren vorgegeben hat. Das allerdings für Frankreich Demokratie nur französische Freiheit, Unterwerfung aber der anderen bedeutet, ist jedem klar, der die Geschichte der Jahrhunderte kennt, und es war und wird ein vergebliches Bemühen sein, die französische Politik jemals von diesem imperialistischen Grundgedanken abzutragen.

So wird die Außenpolitik auf dem Parteitag eine bedeutende Rolle spielen. Und man kann nur hoffen, daß die Leitung des Parteitags dieser Seite der Frage eine genügende Zeit zur Verfügung stellt. Denn wenn ja auch parteipolitische Ziele in erster Linie innenpolitische sind, so müssen doch auch in dieser Zeit, in der die legitime Entscheidung beim Parlament, d. h. bei den im Parlament die Mehrheit bildenden Parteien liegt, sich die Parteien als solche über die außenpolitische Orientierung, die sie wollen und versuchen, klar sein, und ich weiß nicht, ob nach dieser Richtung hin immer das Nötige geschieht ist.

Doch andererseits die Innenpolitik nicht zu tun kommen wird, dafür werden die Ereignisse der letzten Wochen hinreichend sorgen. Das Verhalten der Partei anlässlich des Rücktritts des Reichskabinetts, das Nichteintreten der Partei in das unter dem unrichtigen und irreführenden Schlagwort des Kabinetts der Persönlichkeitselfen scheinbarweise rekonstruierte Kabinett Wirth wird vielerlei Stoff zur Verhandlung bieten. Und es werden die auseinandergehenden Meinungen sicherlich aufeinanderprallen. Ich halte das für kein Unfall, ja ich glaube sogar, es wäre gut, wenn eine solche, ehrliche Aussprache rücksichtslos durchgeführt würde, und ich sehe nicht die beste Methode darin, Gegensätze zu überwinden, daß man sie nicht zur Aussprache gelangen läßt. Das Verhalten der Reichstagsfraktion ist dabei in der ganzen Frage so einwandfrei, daß die Fraktion auch eine starke Kritik nicht zu fürchten braucht. Die Frage, um das noch einmal zu relativieren, war die: Wirth hatte offiziell und offiziös immer wieder erklärt, daß er mit der Entscheidung in der oberstehenden Frage zu unseren Ungunsten entschieden worden ist, da infolgedessen Wirth mit seiner äußeren Politik ein ehemals nicht wogzurückendes Maßnahmen erlitten hatte, mußte er zu seinem Worte stehen und mußte, wie dies übrigens in jedem anderen parlamentarisch regierten Lande selbstverständlich gewesen wäre, demissionieren. Die Demission mußte aber eine ernsthafte sein. Das geringe Ansehen, das die deutsche Politik im Auslande genoss, mußte durch das Wiederholen der Politik der verlorrenen einen ehemaligen höchst gefährlichen Stoff erledigen, wenn Wirth nicht mit seiner Demission Ernst mache. Das ist nicht geschehen, und die Fraktion hat sich infolgedessen mit Recht nicht dazu entschließen können, in einem Kabinett zu verbleiben, das mit den politischen Ankündigungen der letzten Zeit nicht zu vereinbaren war. Es sind also lediglich außenpolitische

Gründe gewesen, die die Fraktion zu ihrer Entscheidung bestimmt haben, während die, die das Verbleiben von Wirth im Kabinett so dringend verlangten, lediglich von innenpolitischen Gründen ausgegangen sind.

Diese Frage wird zweifellos im Brennpunkt der Verhandlungen des Parteitags stehen. Man wird erwarten dürfen, daß der Parteitag sich mit größter Majorität für die Politik der Fraktion aussprechen wird. Neben diesen doch auch mehr die Außenpolitik betreffenden Fragen treten dann die Steuerfragen. Auch hier wäre es dringend zu wünschen, wenn der Parteitag Farbe bekennen und feste Richtlinien geben würde für die Politik der Zukunft. Bei diesen Steuerfragen werden die ganzen Interessen gegenseitig, die unsere Zeit so unheilvoll beeinflussen, wach werden. Aber es war ja gerade das Ziel der Demokratischen Partei, die Interessen gegenläufige auszugleichen und die Synthese zwischen den sozialen Antithesen der Gegenwart zu finden. Selbstverständlich kann das nur geschehen, wenn in sachlicher Weise die Inhalte für die Politik gefunden werden, die in Zukunft verfolgt werden sollen. Dadurch, daß man in rein taktischer Art den Zusammenschluß dieser oder jener Parteien anstrebt, erreicht man in der gesuchten Richtung noch nichts. Ja, der Zusammenschluß verschiedener Parteien kann überhaupt erst angestrebt werden, wenn man die Plattform gefunden hat, auf der man die Parteien vereinigen will. Ich fürchte, wir haben in letzter Zeit zuviel Taktik, zu wenig Strategie betrieben. Und manche Missstimmung, die zu leugnen eine nicht sehr kluge Politik wäre, findet ihren letzten Grund darin, daß man zielbewußte Führung, d. h. einheitliche Führung in unserer Partei vermisst hat. Es wäre dringend zu wünschen, wenn der Parteitag unter Hinzunahme alles Überflüssigen, nicht die großen Fragen bestreitend, sich nur auf diese konzentriert wolle. Nur dann kann wirklich Erspriekliches geschafft werden, denn nur so können die Inhalte endlich herausgearbeitet werden, nach denen nicht nur unsere Partei, sondern auch unendlich viele von denen, die zwischen den Parteien stehend, es wünschen, die nur zu bereit sind, dem zu folgen, der ein klares Programm, ein klares Ziel ihnen zeigen kann.

Den erwähnten Fragen gegenüber treten selbstverständlich die übrigen Programmpunkte des Parteitags mehr in den Hintergrund, wenngleich sie auch alle, namentlich mit dem erwähnten Steuer-Programm, in engstem Zusammenhang stehen. Denn alle beruflständischen Fragen sind doch heute eigentlich Fragen des Kampfes um die Existenz. Und auch hier muß endlich einmal der Versuch gemacht werden, die verschiedenen Gegensätze in Einklang zu bringen, soll sich nicht auch in unserer Partei die beruflständische Gliederung und damit die beruflständische Trennung als gefährdend erweisen.

Die Seiten der Not werden die inneren Schwierigkeiten immer verneinen. Die Seiten werden aber immer schwieriger werden, da die Reparationsleistungen, die die Entschuldigung uns verlangt, jetzt erst beginnen und da selbst, wenn wir zu einer vernünftigen Reduzierung der uns auferlegten Kontributionen kämen, der Druck immer noch so schwer wäre, daß für ihn in der Geschichte seinesgleichen nicht gefunden werden dürfte. Die Not der Zeit wird aber nur überwunden werden können durch Einigkeit. Und so bin ich zuversichtlich überzeugt, daß alle Schwierigkeiten, die selbstverständlich vorhanden sind, auf dem Parteitag überwunden werden, wenn man in wirklich offener Aussprache vorhandene Gegensätze klargestellt und dann ehrlich bemüht ist, sie zu überwinden. Sie müssen aber überwunden werden, weil für unser Vaterland dringender als je die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller gegeben ist, die in ruhiger Entwicklung auf dem Boden der Weimarer Verfassung die Geschichte unseres Vaterlandes lenken wollen. Von links

und von rechts drohen der deutschen Republik die Gefahren. Denn wenn man auch von den leitenden Stellen rechts immer betont, man wolle ja nur die Entwicklung in gesetzmäßiger Bahn, so hat die Ermordung Erzbergers doch bewiesen, daß man Geisler gerufen hat, die man kaum wieder los werden kann. Und daß von links die Versuche nicht ausgegeben sind, an Stelle der demokratischen die bolschewistische Republik anzurichten, ist durch viele Tatsachen einwandfrei belegt. Diesen Gefahren gegenüber bedarf es des Zusammenhalts derer, die die Verfassung verteidigen. Das ist Pflicht zum Ganzen, die jede Eigenbröckel zurücktreten lassen muß. Und diese Pflicht muss um so schärfer betont werden, da wir einem Winter entgegengehen, dessen Gefahren unvermeidbar, dessen Schwere vornehmlich größer sein wird als die der letzten Jahre. Demokratie ist Selbstbestimmung. Herrschaft durch das Volk, die aber als solche nicht gedacht werden kann ohne Disziplin und Unterordnung des einzelnen. Möge dies allen auf dem Parteitag bewußt bleiben und mögen wir uns alle in dem einen Ziel zusammenfinden, für den Wiederaufbau unseres begehrten Vaterlandes unsere letzten, unsere besten Kräfte zur Verfügung zu stellen.

Die Industriellen beim Reichskanzler.

Vorschläge zur Kreditaktion.

Berlin, 10. November. (MTB.) Der Reichsverband der deutschen Industrie hatte am Ende der vergangenen Woche in Beratungen des Präsidiums und der Generalversammlung erneut zu der Frage Stellung genommen, auf welche Weise durch eine Kreditaktion dem Reich Goldvorräte zugeführt werden könnten. Das Ergebnis der Aussprachen wurde in einer der Debatte bereits bekannten Resolution niedergelegt. Zu einer Erläuterung dieser Resolution hatte der Reichskanzler heute die Vertreter des Reichsverbandes der deutschen Industrie zu sich gebeten. Der Sprecher des Reichsverbandes, Dr. Sorge, führte u. a. aus:

Abgesehen von den unter Mitwirkung der parlamentarischen Instanzen zu lösenden Fragen der spartanischen Finanzwirtschaft und der Befreiung des Wirtschaftslebens von den ihm auferlegten Fesseln kommen zunächst Alte der Gesetzgebung in Frage, die es ermöglichen, mit den Reichseisenbahnen beginnend, die sonst in öffentlicher Hand befindlichen Betriebe in privatwirtschaftliche Formen zu bringen. Die Durchführung solcher Maßnahmen ist möglich auf Grund eines durch die Gesetzgebung zu schaffenden Ermächtigungsgesetzes, das den Verkauf zunächst der Reichseisenbahnen an eine privatwirtschaftlich-juristische Person in die Wege leitet. Die Entlastung des Reiches von Arbeitskräften, die wieder ihrer Zweckbestimmung nach, noch in wirtschaftlicher Beziehung volle Nutzung finden, kann nach Auffassung der Industrie nur in Verbindung mit großzügigen Siedlungen erfolgen, die an sich und nach ihrer örtlichen Lage die nutzbringende Beschäftigung dieser Persönlichkeiten sicherstellen. Die Durchführung dieser Kreditaktion einschließlich der Verhandlungen mit den auswärtigen Kreditgebern kann nur unter Führung der deutschen Industrie und im Einvernehmen mit den deutschen Banken erfolgen. Selbstverständlich muß, wenn sich die deutsche Wirtschaft mit damit der deutsche Staat aus den heutigen Verhältnissen herausarbeiten will, die Volksgemeinschaft, d. h. der Staat, denjenigen, die heute diesen jetzt freiwillig übernommenen Kredit dem Staat zur Verfügung stellen, in zu vereinbarendem Weise eine entsprechende Entlastung gewähren.

Der Reichskanzler nahm diese Mitteilungen entgegen und erklärte, daß die Reichsregierung zu den Ausführungen der Industrie mit der gebotenen Geschwindigkeit Stellung nehmen werde.

Protestkundgebung der Eisenbahner.

Berlin, 10. November. (W.T.B.) Heute waren die Vertreter der Gewerkschaften der Eisenbahnbeamten und -Arbeiter, sowie der Hauptbeamten und der Hauptkriegsrat der Reichsbahnen zusammengetreten, um mit dem Verkehrsminister die Frage der Zwangsabgabe der Eisenbahnen zu erörtern. Sämtliche Organisationen und Betriebsvertretungen sprachen sich mit großer Schärfe gegen jede Änderung in der Betriebsform der Reichsbahnen aus. Sie überreichten dem Verkehrsminister folgende Entschließung mit der Bitte, sie unverzüglich zur Kenntnis der Reichsregierung zu bringen:

"Die heute im großen Sitzungssaal des Postdamer Bahnhofes versammelten bevollmächtigten Vertreter sämtlicher Großorganisationen des Eisenbahnpersonals sind sich darüber einig, daß die deutschen Reichsbahnen nur in Form eines unmittelbaren Betriebes durch das Reich eine Gewähr für die richtige Erfüllung ihrer volkswirtschaftlichen Aufgabe bieten können. Sie lehnen deshalb aus vaterländischen und wirtschaftlichen Gründen die Privatisierung der Reichsbahnen in jeder Form ab und erklären, daß sie den Bestrebungen auf Entstaatlichung der Bahnen mit großer Entschiedenheit entgegentreten und in dieser Lebendfrage der deutschen Eisenbahner auch vor Anwendung äußerster gewerkschaftlicher Mittel nicht zurücktreten werden. Vom Reichsverkehrsminister wird erwartet, daß er seinerseits mit allen Kräften den Versuch nach Privatisierung der Bahnen sich entgegenstellt."

Erhöhung der Eisenbahntarife um 50 Prozent.

Berlin, 10. November. (W.T.B.) Im ordentlichen Haushalt der Reichsbahnen für 1921 war der Fehlbetrag auf 65 Milliarden Mark berechnet. Inzwischen haben sich die Ausgaben infolge der Gehalts erhöhungen im August und Oktober und der starken Steigerung der Materialpreise um 10,5 Milliarden Mark erhöht. Diesen Mehrausgaben stehen Mehreinnahmen in Höhe von 2,7 Milliarden aus der Erhöhung der Gütertarife zum 1. November und der am 1. Dezember bevorstehenden der Personentarife gegenüber. Der voraussichtliche Fehlbetrag würde sich damit um 7,8 Milliarden oder von 6,5 auf 14,3 Milliarden erhöhen.

Der Reichsverkehrsminister mußte demgegenüber eine weitere Tariferhöhung im Güter- und Personenverkehr um je 50 Prozent in Aussicht nehmen. Es ist dabei beachtigt, hinsichtlich der Gütertarife eine organische Durchbildung vorzunehmen, bei der eine weitere Staffelung des Tarifs zugunsten des Bezugs von Bedarfsmitteln und des Absatzes der Erzeugnisse der ungünstig gelegenen Gegenden, namentlich Ostpreußen, vorgesehen ist. Die Vorschläge für diese Umbildung der Gütertarife werden dem vorläufigen Reichseisenbahnrat vorgelegt. Die Vorarbeiten sind soweit gefördert, daß die nun durchgearbeiteten Gütertarife zum 1. Februar eingeführt werden können. Auch im Personenverkehr wird die Tariferhöhung vor dem 1. Februar aus technischen Gründen nicht durchgeführt werden können. Die Monate Februar und März des laufenden Haushaltsjahres würden durch die Tariferhöhung Mehreinnahmen von 2 Milliarden Mark erwarten lassen, so daß noch ein Fehlbetrag von 12,3 Milliarden übrig bliebe. Insogesamt sieht sich der Reichsverkehrsminister genötigt, für den Güterverkehr bereits vom 1. Dezember ab einen Zusatz von 50 Prozent durch eine rein rechnerische Erhöhung des Tarifs einzutreten zu lassen.

Deutscher Reichstag.

143. Sitzung, 10. November.

Am Regierungstisch: Bauer (Bayer. Vpt.) eröffnet die Sitzung um 12.00 Uhr. Die demokratische Interpellation betr. Passerleichterung im Verkehr mit Deutsch-Oesterreich und die unabhängige sozialistische Interpellation über den Schutz der freien Entwicklung der Kunst werden in der gesetzgebenden Versammlung beantwortet. Auf der Tagesordnung steht dann die sozialdemokratische Interpellation über die Deutschen Werke.

Abg. Hoch (Soz.) begründet die Interpellation. Er fordert die Entstehungsgeschichte der Deutschen Werke, deren Altien im Händen des Reiches sind. Die Deutschen Werke haben die Aufgabe, die in ihnen vereinigten 14 Werke, in denen 36 000 Personen beschäftigt werden, auf Friedensarbeit einzustellen. In diese Entwicklung greift jetzt die Interessierte Militär-Kontrollkommission in schwer schädigender Weise ein. Sie bestrengt, daß die Fabrikation von Collodium und Nitrocellulose im Werk "Wolfgang" eingestellt wird und sämtliche Gebäude und Werkstätten zerstört werden. Sie fordert, daß ferner in den Werken "Erfurt" und "Hofeshof" die Fabrikation von Jagd- und Sportwaffen, sowie der dazu gehörigen Munition bis spätestens 1. April 1922 eingestellt, und daß im Werk "Spandau" der geplante Ausbau eines Walzwerkes und die Aufstellung neuer Generatoren unterlassen werden soll. Diese Ententeforderungen sind völlig ungerechtfertigt und bedeuten eine Verletzung des Friedensvertrages. Dagegen sollte eine Einheitsfront aller Parteien gebildet werden. Wir stehen vor Monaten der Trennung und Arbeitslosigkeit. Durch die Ententemaßnahmen müßten allein in den Deutschen Werken 11 000 Arbeiter entlassen werden. Das zunehmende Elend kann das deutsche Volk schließlich nicht mehr ertragen, so daß es zu Verzweiflungskämpfen kommen muß. An unserem Untergang werden auch die anderen zugrunde gehen. Unsere Gegner sind machtvoll, wie es die Aldeutchen im Kriege waren.

Reichschausminister Bauer stellt fest, daß die Botschafterkonferenz dem Umbau der Werke zugestimmt hat, damit sie

der Volkswirtschaft erhalten werden. Die Regierung hätte nicht so ungeheure Summen in diesen Betrieb gesteckt, wenn sie gehabt hätte, daß man eine völlig anders laufende Bestimmung konnen würde. Das Werk "Wolfgang", die frühere Pulverfabrik, ist nicht erst während des Krieges erworben worden. Das Werk soll nun von Grund auf zerstört werden, nicht nur die Gebäude über der Erde, sondern auch die Eisenbahnschienen, Gas-, Wasseranlagen, Kanalisation usw. (Viele rechts: Unerhört!) Die Fabrikation von Jagd- und Sportwaffen in "Erfurt" war mit ausdrücklicher Genehmigung der Kommission aufgenommen worden. Von jeder Maßnahme wurde die Kommission verständigt. Es ist unmöglich, daß in "Erfurt" Pistolen hergestellt werden. Es ist nicht auf Vorrat gearbeitet worden. Es lagen so viel Bestellungen aus dem Auslande vor, daß sie nicht befriedigt werden konnten. Es ist unverständlich, wie denkende Menschen zu solchen Maßnahmen kommen. Die Regierung wird alles tun, was möglich ist. Ob die geforderten Maßnahmen durchführbar sind, wissen wir nicht. Die Arbeiter haben nämlich erklärt, sie würden jedenfalls erneut versuchen, der die Hand gegen die Anlagen erhobt. (Hört! Hört!) Aber die Entente kennt ja nur ihren Machtpunkt, und wir müssen aufs schießen, wozu man uns zwingt.

Abg. Erssing (Btr.) befürchtet weitere Gewaltmaßnahmen der Entente. Was Reiche und Zeitungsschmiede will man wieder ruinen herstellen, wie man einst das Heidelberger Schloß niedergelegt hat. Diese Versuche der Gegner sollten am nationalen Einheitswillen des Volkes abprallen.

Abg. Hartwig (Dtsch.) stellt sich auf den Boden der Interpellation. Die Schuld an diesen Zuständen trage aber die Sozialdemokratie, die die Unwähnung herbeigeführt habe. Soll eine solche Politik weitergeführt werden, die zur Vernichtung der deutschen Werke führt? Von Gegenmaßnahmen der Regierung habe man wenig gehört. Die Loffenlichkeit sei erstaunlich geworden, als der Peitschenstab des Generals Rosse der deutschen Arbeiterschaft ins Gesicht fuhr. Unsere Vernichtung streben alle Gegner am Frankreich hat sich aber das Henkersamt vorbehalten.

Es ist den französischen Staatsmännern eine Lust, in dem zusammengebrochenen deutschen Staatskörper herumzutun. Der innere Kampf zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern muß auf das Mindestmaß eingeschränkt werden. Die deutsche Arbeiterschaft muß sich politisch mehr und mehr dem deutschnationalen Gedanken zuwenden. Die Sozialdemokratie hat die Arbeiterschaft dem Vernichtungswillen der Entente ausgeliefert. Das deutsche Volk trägt keine Schuld am Kriege. Helfen kann uns nur eine deutschnationalen Politik.

Abg. Briningshaus (Dt. Vpt.): Die Feinde wollen keine Verständigung. Den politischen Machthabern an der Seine schwelten heute noch Napoleons Worte vor: Ich habe Preußen nicht genug geschwächt und Polen nicht stark genug gemacht. Die Friedensresolution des Reichstages hat den Vernichtungswillen der Feinde gestärkt. (Zustimmung rechts.) Hoffentlich wird sich die Reparationskommission mit den Deutschen Werken beschäftigen. Der Friedensvertrag muß revidiert werden. Die Franzosen verstehen sich ausgezeichnet auf die politische Propaganda. Jetzt bemühen sie die amerikanische Nation, um vor Beginn der Washingtoner Konferenz gegen Deutschland Stimmung zu machen. Herr Hoch hat wieder auf die Rechtsparteien losgehaufen. Beider gelingt es niemals, einen einmütigen Protest gegen die Kontrollkommission und die Botschafterkonferenz zu erbringen. Wenn die Entente so weiter arbeitet, wird Deutschland vielleicht sterben, aber Frankreich mit ihm. (Beifall.)

Abg. Dr. Gothein (Dem.): Wenn wir mit Verhandlungen nichts erreichen, dann müssen wir den Schrei vor der ganzen Welt erheben gegenüber dem Unrecht, das uns angetan wird. In diesem Protest soll sich das ganze deutsche Volk vereinen.

Abg. Brandes (U. S.) weist auf den Sturm der Empörung in der Arbeiterschaft hin, der sich erhob, als bekannt wurde, daß die deutschen Werke zerstört werden sollen. Der internationale Gewerkschaftsbund müsse eingreifen.

Abg. Schirmer (Bayer. Vpt.) fordert Veröffentlichung des Materials, das den Beweis liefert, daß Deutschland nicht Schuld am Kriege hat.

Abg. Malzahn (Kommt.) bezeichnet die Empörung über die Forderungen der Entente als nationalistischen Nummern. (Unruhe.)

Im Schlussswort verteidigt Abg. Hoch (Soz.) die Haltung der Sozialdemokratie beim Friedensschluß.

Damit ist die Interpellation erledigt. Es folgt die erste Beratung der neuen Ergänzung zum Beamtenbefreiungsgesetz.

Abg. Lübring (Soz.) erklärt, daß die mittleren und die unteren Gruppen noch nicht ausreichend berücksichtigt seien. Die Regierung müsse weiter mit den Gewerkschaften verhandeln. Er fordert Abschaffung der prozentualen Leistungszuschläge, Erziehung der Ortszuschläge durch ein Wohnungsgeld und ein Pensionsergänzungsgesetz.

Abg. Höfle (Btr.) fordert Gewährung von Mitteln an Länder und Gemeinden.

Abg. Vogel (Dtsch.): verlangt ausreichende Befreiung auch der Diktaturen, angemessene Staffelung der Bezüge nach der Verantwortlichkeit der Beamten, Ausgleich der Ortszuschläge, Nachprüfung der Besoldungsordnung.

Abg. Morath (D. Vpt.) bedauert die Praxis der Regierung, dem Reichstag mit die Wahl zu lassen zwischen unveränderter Annahme einer Vorlage oder deren Verzögerung. Die Nachprüfung der Besoldungsordnung müsse sofort erfolgen.

Abg. Frau Tieck (U. S.) beantragt Erhöhung der unteren Gehälter.

Abg. Delius (Dem.) vermisst die Betonung der sozialen Gesichtspunkte bei dieser Neuregelung. Rot-

wendig sei eine Reform der Staatsverwaltung.

Abg. Bauer (Bayer. Vpt.) stimmt der Vorlage zu, um den Beamten baldige Hilfe zukommen zu lassen. Abg. Pleitner (Kommt.) hält die Vorlage in den unteren Stufen für völlig unzureichend.

Ein Vertreter des Finanzministeriums erklärt, daß das Reich bereit sei, den einzelnen Ländern zur Aufbesserung der Beamtengehälter Vorschläge vierjährlich zur Verfügung zu stellen.

Damit schließt die Aussprache. Die Vorlage wird in erster Lesung angenommen. Gegen die sofortige Vornahme der zweiten Lesung erheben die Kommunisten Widerspruch. (Unruhe und Zwischenrufe: Beamtenfreundel.)

Das Haus vertagt sich auf Freitag 2 Uhr: Antragen, Befreiungsvorlage, Notstandsmaßnahmen für Invalidenrentner, Leiterungsinterpellationen.

Bunte Chronik.

Goethes Geburtshaus vor dem Landtag.

Mitglieder der Deutschen Volkspartei haben im preußischen Landtag folgenden Antrag eingebracht: Goethes Geburtshaus und das Goethe-Museum in Frankfurt am Main mit ihren wertvollen, unerlässlichen Sammlungen sind aufs schärfste gefährdet. Das Freie Deutsche Hochstift ist infolge der allgemeinen Notlage kaum in stande, die notwendigen Ausgaben zur Erhaltung der vorhandenen, in mühsiger Arbeit gesammelten Schätze zu bestreiten. Schweren Nachschäden des Hauses müssen befehlte die Heizung, die lange ausgesetzt war, wieder in Betrieb genommen werden, wenn die Sammlungen nicht schwer gefährdet werden sollen. Die Kosten dafür sind nicht aus den laufenden Einnahmen zu befreien. Zudem beabsichtigt der Magistrat der Stadt Frankfurt, gedrängt von der Finanznot der Stadt, die Einnahmen des Goethe-Hauses mit einer Lohnabgabesteuer von 32 000 Mk. zu belegen. Der Landtag wolle beschließen: Das Staatsministerium zu erüben, zur würdigen Erhaltung dieser jedem Deutschen heiligen Stätte der Verwaltung des Goethe-Hauses eine jährliche Beihilfe zu gewähren, und davon zu wirken, daß sich das Reich mindestens mit den gleichen Beträgen beteiligt.

Lehre Telegramme.

Die Reparationskommission beim Reichskanzler.

Berlin, 11. November. Gestern nachmittag empfing der Reichskanzler in Anwesenheit von Vertretern der beteiligten Botschafts in Berlin eingetragene Reparationskommission, die von ihrem Präsidenten, Herrn Dubois, geführt wurde. In der Aussprache, die lediglich einleitenden Charakter trug, gab der Reichskanzler einen kurzen Überblick über die finanzielle und wirtschaftliche Lage Deutschlands, wobei er die in einem Teil der ausländischen Presse verbreitete Auffassung zurückwies, daß die deutsche Regierung den Zusammenbruch der Mark absichtlich fördere. Über den Tag der weiteren Verhandlungen und ihre voraussichtliche Dauer können vorläufig Mitteilungen nicht gemacht werden.

Protest gegen die Industriellen.

Berlin, 11. November. Die Vorsände des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes und des Allgemeinen freien Angestelltenbundes haben eine Entschließung gefasst, in der es heißt: Wir sehen in den Beschlüssen des Reichsverbandes der deutschen Industrie zur Gewährung einer Kredithilfe an das Reich eine Provokation der gesamten wertvollen Bevölkerung. Die organisierten Unternehmer müßten an die steuerlichen Vorleistungen Bedingungen, die in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht zur Entwicklung und materiellen Schädigung der Arbeiter, Angestellten und Beamten führen müssen. Die vereinigten Gewerkschaften und Spitzenverbände erwarten von der Reichsregierung, daß sie von den Industriellen in Verbindung mit der Gewährung der Kredithilfe unverzüglich Forderungen unbedingt ablehnt.

Einsicht in die Börsegeschäfte der Banken gefordert.

Paris, 11. November. Wie der "Matin" aus Berlin meldet, wird der Wiedergutmachungs-Komitee nach seiner unbeschränkten Vollmacht sich die Register der Börsen-Aufträge der deutschen Großbanken vorlegen lassen können. Sollte der Beweis geführt werden, daß der Zusammenbruch der Mark auf eine finanzielle Verschwörung zurückzuführen sei, werde der Wiedergutmachungs-Komitee zwangsmaßnahmen in Aussicht nehmen können. Sollte jedoch diese Frage, was wenig wahrscheinlich ist, zu Gunsten des Reiches gelöst werden, werde der Ausschuss die Bedingungen einer Anleihe für die Deutschen gestalten, sich von seinen Schulden im Laufe der Zeit zu befreien.

Die Reichsmark in New York.

Neu York, 10. November. Wechsel auf Berlin (Schuldturz) 0,36%; Dollar für 100 Mk. Ein Dollar würde sich hier nach rechnungsmäßig auf 275,85 Mark in Deutschland stellen.

Wettervoraussage für den 12. November: Veränderlich, etwas milder, auch noch Niederschläge.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Sohn (Geschäftsleitung: O. Dieckh.) — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münnig. für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 265

Freitag den 11. November 1921

Beiblatt

Premierischer Landtag.

64. Sitzung, 10. November.

Am Regierungstisch: Braun, Am Schubossi, Seeling, von Richter, Wendorff, Tieting, Böltz.

Präsident Leinert eröffnet die Sitzung um 11 Uhr und erkennt sofort dem Ministerpräsidenten das Wort.

Ministerpräsident Braun

füllt das neue Kabinett vor. Er teilt mit, daß für den Posten des Wohlfahrtsministers der Abgeordnete Herr Seeling vom Zentrum in Aussicht genommen ist. Sie werden, so führt der Ministerpräsident fort, von mir ein ausführliches Regierungsprogramm erwarten. Ich habe nicht den Ehrgeiz, den drei seit der Staatsamalgamation hier vorgetragenen Regierungsprogrammen ein vierter hinzuzufügen. Die Situation, in der sich unser Land befindet, erheicht nicht Worte, sondern Taten. Ich werde mich deshalb nur auf eine Darlegung der allgemeinen Richtlinien beschränken, die für die Politik des neuen Kabinetts gelten sollen, eines Kabinetts, das seine Arbeit in schwerer Zeit aufnimmt, da die Zukunft des Siegers mit unverminderter Wucht auf uns lastet. Den deutschen Volksgenossen links und rechts vom Rhein, die unter dem Druck der Bevölkerung leiden, spreche ich die wärmste Sympathie der Staatsregierung aus, die ihnen in ihrer schweren Bedrängnis weiter beistehen wird. Der schwerste Schlag aber ist Preußen durch die Entscheidung über Oberschlesien verschoben worden. Der Machtstreich des Siegers kann wohl geographische Gebilde zerreißen und neue Grenzsteine setzen, die geistige und kulturelle Gemeinschaft eines Volkes kann er jedoch nicht zerreißen. Die unheilvollen Folgen dieses ungerechten, mit dem Friedensvertrag nicht im Einklang stehenden Machtvertrages treten in der deutschen Wirtschaft bereits in Erscheinung, haben auch zu den ärgsten Befürchtungen für unsere Staatsfinanzen geführt. Noch ist

keine Gedung für den Nahlbetrag des laufenden

Staats

vorhanden. Trotz aller Sparanstrengung bringt jeder Tag neue Ansprüche. Soll es unter diesen Umständen gelingen, den Staatshaushalt zu balancieren, dann muß die stärkerliche Kraft unseres Volkes weiter angespannt und vor allen Dingen der Besitz nach Abgabe der von der Reichsgesetzgebung den Ländern belassenen Besteuerungsmöglichkeit im vollen Umfang seiner Leistungsfähigkeit herangezogen werden. Auch eine größere Selbstständigkeit der Finanzen des Staates und der Gemeinden ist anzustreben, die nur durch Erziehung an streichender Einnahmequellen erreicht werden kann. Diese Einnahmequellen können aber nur ergiebig sein, wenn unsere Wirtschaft prosperiert. Deshalb wird die Staatsregierung alle Maßnahmen unterstützen, die geeignet sind, das Wirtschaftsleben zu fördern und die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes restlos einer unsere Wirtschaft bestreitenden Auswertung zuzuführen.

Der Ministerpräsident händigte sodann weitere Maßnahmen an zur Hebung der Landwirtschaftlichen Erzeugung, zur Sicherung und zum Ausbau der sozialen Gesetzgebung, gegen wirtschaftliche Freistrebereien, für die Jugendziehung in den Schulen. Eine der wichtigsten Aufgaben der

neuen Regierung wird es sein, so führt der Ministerpräsident fort, die Verfassung zu sichern und zu befestigen und in der Gesetzgebung des Landes zur vollen Auswirkung zu bringen. Die zur

Demokratisierung der Verwaltung

bestimmten Gesetze werden mit tunlichster Beschleunigung vorgelegt werden. Auch die Beamtenchaft muß bestrebt sein, die Verfassung gegen jedermann in Schutz zu nehmen. Bei der Zulassung zu Staatsämtern muß die persönliche Eignung sowie die fachliche Tüchtigkeit und Erziehung der Anwärter in erster Linie maßgebend sein. Die Regelung der Rechtsverhältnisse der Beamten wird ein den Anforderungen der Zeit entsprechendes Disziplinar Gesetz in die Wege leiten. Die Regierung wird sich für die Sicherung des demokratischen Selbstbestimmungsgesetzes einzusetzen. Bemühungen auf Abstimmung einzelner Gebietssteile aus dem preußischen Staatsgefüge kann sie jedoch nicht unterstützen. Notwendig ist eine gedeihliche Zusammenarbeit der Regierungen Preußens und des Reiches. Das Bestreben, mehr Stetigkeit und Sicherheit in die preußische Regierung zu bringen, war das Motiv für die Schaffung einer großen Koalition. Dass es gelungen ist, die Arbeitsgemeinschaft in vier Parteien zu erreichen, ist ein Beweis dafür, daß die Parteien gewillt sind, eine Einheit stiftender derer zu bilden, die den Glauben an den Wiederaufstieg unseres Volkes nicht verloren haben und die unser Land und unser Volk vor dem Zusammenbruch bewahren wollen. Mit festem Willen gehen wir aus Werk, zu dem wir die Mitarbeit des Hauses erbitten. (Beifall rechts und in der Mitte. Widerspruch und Bischen links.)

Abg. Haftschloß (Soz.): Sins folge der starken Unruhe auf der östlichen Linke schwer verständlich: Die Erklärung des Ministerpräsidenten findet die Billigung meiner Fraktion. Mit den anderen sozialistischen Parteien zusammenzuarbeiten, sind wir allerdings im Augenblick nicht in der Lage. (Lärm bei den Kommunisten.)

Abg. Herold (Dtr.): Das Steigerwald nicht an die Spitze des neuen Kabinetts hat treten können, bedauern wir aufrichtig. Die Koalition war aber nur erreichbar, wenn wir von der Person Steigerwalds Abstand nehmen. (Hört! Hört! rechts.) Die Zusammensetzung des Kabinetts entspricht zwar nicht ganz unseren Wünschen; im Interesse der Koalition haben wir aber Opfer gebracht, in der Hoffnung, daß die Koalition erfolgreich zum Wohle des Vaterlandes arbeiten. (Lebhafte Beifall im Zentrum.)

Abg. Dr. v. Krause (D. Wpt.): Der Sinn der nun mehr gebildeten Arbeitsvereinigung ist zweifellos der, daß sie die Parteien verhindert, gegeneinander zu arbeiten. Das hierbei die Forderungen der einzelnen Parteien zurücktreten müssen, ist selbstverständlich. (Lachen bei den Kommunisten.) Soll das Kabinett erfolgreiche Arbeit leisten, so müssen wir dafür sorgen, daß der Staat in kürzester Zeit eben tuell durch Ernährungsmaßregeln zum Abschluß gebracht wird. Das obere Motiv für unsere Arbeit ist das Wohl des Vaterlandes. (Lebhafte Beifall bei der Deutschen Volkspartei.)

Abg. Dr. Meyer (Abtm.): Das Oberschlesien keine Blüte zur deutschen Arbeit verdonkt, ist eine Unwahrheit. (Erregte Zurufe rechts.) Der Versuch, mit der Stimmabstimmung zusammenzugehen, muß scheitern.

Hierauf wird die Aussprache abgebrochen. Die neue Befoldestvorlage wird an den Beamtenausschuß ohne Aussprache überwiesen.

Freitag 11 Uhr: Fortsetzung der Besprechung der Erklärung des Ministerpräsidenten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. November 1921.

* Winter im schlesischen Gebirge. Auch im Waldenburger Bergland ist nun der Winter mit Schnee und Kälte eingezogen. Nach schwerem Frost hat heute früh ein starker Schneefall eingesetzt, der den ganzen Vormittag über anhielt. Auch aus den Nachbarorten wird über harten Schneefall berichtet. Bad Elsterberg meldet 6 Grad Kälte, 30 Zentimeter Schneehöhe, gute Schneebahn. In Schreiberhau liegt der Schnee ebenso hoch, 7 Grad Kälte, Schneefähre gut. In Rummelsburg liegt der Schnee 80 Zentimeter, 7 Grad Kälte, prächtige Sportverhältnisse. Die Kampfbahn meldet einen halben Meter Schneehöhe, 12 Grad Kälte, gute Schneebahnen. Bei der Neuen Schleißhainer Bahn liegt der Schnee 80 Zentimeter hoch, 7 Grad Kälte, vorzügliche Sportverhältnisse. Im Eulengebirge liegt der Schnee noch unregelmäßig, wie die Grenzbaude bei Wüstewaltersdorf meldet, doch sind die Waldwege für Schneeschuh und Rodel geeignet. Gute Sportverhältnisse herrschen weiter im Gläser Gebirge. Böhlitz-Saara und Röbel meldet 50 Zentimeter Schneehöhe, gute Rodel- und Schneebahn. Die Schweizerrei auf dem Gläser Schneeberg meldet ebenfalls einen halben Meter Schneehöhe, gute Schneebahn. Überall berichtet sonnentrales Wetter, sodaß eine Winterfahrt ins schlesische Gebirge mit hohem Naturgenuss verbunden ist.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 23. Ziehungstage der 5. Klasse 244. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Gimelmers Böllberg hier zu Gewinn zu 3000 M. auf die Nr. 37802, 1 Gewinn zu 1000 M. auf die Nr. 29857, sowie 16 Gewinne zu 490 M. auf die Nrn. 21771, 21783, 21788, 21789, 29825, 61485, 74068, 102105, 137802, 164457, 170250, 196800, 205103, 222828, 224214, 295958.

* Kaninchen- und Geißigelschäfer-Verein, E. B. In der am Montag den 6. v. M. im Vereinslokal, Gasthaus „zu den drei Rosen“, abgehaltenen Monatsversammlung hieß Preßrichter Wünisch (Dittersbach) einen sehr interessanten und beifällig aufgenommenen Vortrag: „Welche Kaninchenrasse ist die beste?“ Ferner wurde u. v. beschlossen, am 18., 19. und 20. Februar 1922 im hiesigen „Schützenhaus“ Saale eine Bezirk-Geißigels- und Kaninchen-Ausstellung zu veranstalten. Näheres hierüber wird noch in den Tageszeitungen bekanntgegeben werden.

* Vom Kaufmännischen Verein erhalten wir die Mitteilung, daß die Unterschrift in dem geistigen Inserat betr. den Vortrag des Profuristen Kunze in der „Stadtbrauerei“ ohne Genehmigung des Vorstandes des Kaufmännischen Vereins hinzugefügt worden ist.

-d. Nieder Salzbrunn. Liedertafel. An seiner letzten Monatsversammlung, die von 26 Tägern besucht war, konnte der hiesige M.-G.-V. „Liedertafel“ drei neue Mitglieder aufnehmen, während ein Sänger infolge Verzuges zur Abmeldung kam. Einer Einladung des M.-G.-V. „Die Freunde“ in Stannowitz wird für spätere Zeit entsprochen. Der Verein beschloß, Sonnabend den 26. November zu Ehren eines scheidenden Mitglieds einen Abschiedsfeierabend in Form einer „Schäßschen Arms“ im Vereinslokal zu veranstalten. — Der M.-G.-V.

Die Frau von heute und der „gute Ton“.

Obgleich wir in dem sog. guten Ton das unerschriebene, für die heutige Gesellschaftsform festzuhaltende Gesetz der guten Sitten seien, das umzuwerben offensichtlich ein Ding der Unmöglichkeit ist, so kommt man doch, daß auch die Grenzen, die diesen Begriff umschließen, zum mindesten denkbare sind. Besonders heute, da seit langem schon die Frauenbewegung, dann aber namentlich auch der Krieg der Frau eine Selbständigkeit zugewiesen hat, die noch vor wenigen Jahren kaum denkbar erschien. Waren doch auch bei vorausgegangenem Alter für die Frau diese Grenzen nicht so ganz streng mehr gezogen, so blieb im allgemeinen doch die wohlgerogene Frau den strengen Gesetzen des guten Tones unterworfen, der sie geradezu stets am Gängelband gehalten haben. Es war für die Frau aus alter Familielandschaft, wenn sie zu gewissen Zeiten allein über die Straße ging oder gar allein, ohne Begleitung einer älteren Dame, Theater, Konzerte besuchte, völlig unmöglich schien es, wenn man als Dame allein reiste oder gar wachte, statt einer Familienbegleitung oder eines Hofsitzes ein Hotel zur Unterkunft zu wählen. Und selbst wenn in bezug auf Kur- und Badereisen die Grenzen etwas weiter gezogen waren, so konnte die alleinreisende Dame doch auch hier nur zu oft die Erfahrung machen, nicht für voll angeleitet zu werden, besonders wenn es ihr einfel, unbedenklich an den gebotenen Vergnügungen teilzunehmen. Ratz, man billigte und trautte der Frau früher nicht nur keine Selbständigkeit zu, man beledigte sie geradezu mit der selbsterklärenden Anschauung, daß sie ohne Zugendwächter nicht losgelassen werden dürfe.

Die Frau fand diese ihre Unselbständigkeit ganz in der Ordnung, und unterwarf sich willig der Bestimmung, die das Gesetz der guten Sitten schein-

bar vorschrieb. Sie konnte das um so gedankenloser tun, als ja überdies das Reisen oder der Besuch von Vergnügungen in Begleitung unzweifelhaft angenommener ist, als das Alleingehen. Denn auch ein zur Einigkeit neigender Mensch vermag nicht alles von Natur und Kunst gebotene Schöne in sich aufzunehmen, ohne daß Verlangen, sich darüber auszuzeichnen. Und wieviel mehr ist das bei der Frau der Fall, die doch von Natur aus das Bedürfnis hat, sich anzulehnen und sich mitzutun. Dass es auch Weinen gab, die völlig alleinziehend ganz auf sich selbst angewiesen waren, das konnte die allgemeinen Anschauungen nicht umwälzen, und so blieb die Frau gedankenlos an dem Gängelband hängen, das ja nebenbei auch so bequem war.

Erst das 20. Jahrhundert gab hier endlich den Anstoß zu — man möchte sagen — toleranteren Anschauungen. Die im täglichen Leben stehende Frau bewußt sich auf sich selbst und auf selbständige gesellschaftliche Rechte, um wie im öffentlichen, so auch im privaten Leben für sich selbst zu entscheiden. Die Großstadt eroberte sich diesen Bandel schon vor dem Kriege, widerwilliger folgte die Kleinstadt, wenn auch hier das Vorurteil allmählich stift. Endlich tat der Krieg auch das meiste, der mit seinen tausendfachen Anforderungen an die Frauen aller Bevölkerungsschichten die beste Schule für die Selbständigkeit der Frau gewesen ist. Ohne die militärische Hilfe der Frauen hätte manches in dem großen Käferkrieg, Wirtschaftsleben genannt, völlig stillstehen müssen. Mit diesem Beweis ihrer Fähigkeit erwiderte sich die Frau endlich auch das Recht der Selbständigkeit wie im öffentlichen so auch im gesellschaftlichen Leben. Die für sich selbst handelnde, für sich selbst einstehende Frau ist keine Maßnahme-Erscheinung mehr, man begreift ihr allein im Theater, im Konzertsaal, auf Reisen, in Hotels, ohne daß noch etwas Auffallendes daran wäre. Selbst die einsame Touristin, die sonder-

furcht und Tadel die deutschen Gaue durchwandert, ist in den vorurteilsfreien Gegenenden, die der große Reichsprotektor berichtet, nichts Neues mehr.

Die Frau, die sich aus den Zeitumständen heraus eine gesellschaftlich selbständige Stellung schuf und dadurch dazu beitrug, das Leben freier und kameradschaftlicher zu gestalten, vermag durch ihr Auftreten auch ihren unselbständigen Geschlechtsgenossen eine größere Achtung zu gewinnen. Nicht freilich, daß sie nun mit ihrer Freiheit soweit geben dürfte, daß sie die Grenzen des guten Tones überhaupt aufhebt oder meint, alle Schranken einer guten Gesellschaftsform seien plötzlich gefallen und Kassehaus, Bar, Tengelkugel und Weinstube ständen ihr offen wie dem Dandy und seiner weiblichen Begleitung von meist zweitadelhaftem Aus. Rein, eine Frau, eben weil sie sich der Würde ihrer Freiheit bewußt bleibt, will man heute ebenso wenig wie je in Städten sehen, wo sie es sich gesallen lassen muß, über die Achsel angesehen zu werden. Dafür gehörte, wer mag. Aber es gibt andere Städte, wo die Frau, auch wenn sie allein kommt, bleibt, was sie ist. Und wenn sie allein in die Kirche gehen kann, warum soll sie nicht auch ein Theater oder Konzert besuchen können. Heute kann sich auch die vornehme Dame oft weniger denn je eine Gesellschaftsrinne leisten. Vor allen Dingen aber kommt es ja auch immer auf die Art des Auftretens an, nach der die Mütter ihr Urteil fällt, und das Benehmen eines Menschen zeigt meist seiner Umgebung zur Genüge, wie sie sich gegen ihn verhalten mag. Aber die Frau, die sich Selbständigkeit und Freiheit im gesellschaftlichen Leben erlangt hat, sollte sich nicht freiwillig wieder in jenes Hoch der Konvention und des Vorurteils zurückstossen lassen, das sich so lange hinter dem Begriff des guten Tones verbreit hält.

"Großkunst" feiert Sonntag den 27. November im Gasthof "zum goldenen Becher" sein Stiftungsfest in Form einer gesanglich-theatralischen Aufführung mit nachfolgendem Ball.

Aus der Provinz.

Breslau. Todestag. Der frühere Breslauer Regierungspräsident, Herrlicher Geheimer Rat von Holtwede, ist in Breslau, wo er im Ruhestand lebte, einige Tage vor Vollendung seines 80. Lebensjahres, gestorben. Er hat 6 Jahre an der Spitze des Regierungsbezirks Breslau gehandelt. Er ist Sohn von Geburt, sein Vater war General. In den preußischen Staatsdienst war v. Holtwede im Jahre 1864 getreten. Im Jahre 1874 wurde er, nachdem er vorher in Breslau als Regierungsassessor beschäftigt gewesen war, zum Landrat des Kreises Hindenburg ernannt, den er bis zum Jahre 1887 verwaltete. Von 1887 bis 1890 war er Oberregierungsrat bei der Regierung in Posen. 1890 wurde er als Oberpräsidialrat nach Danzig berufen und noch in demselben Jahre zum Regierungspräsidenten von Danzig ernannt. Im Januar 1903 wurde er von Danzig nach Breslau versetzt und hat bis Ende Januar 1909 den Regierungsbezirk Breslau verwaltet.

Freiburg. Verhaftung eines Fahrraddiebes. Durch die Polizei wurde der Schnied Kurt Lambsäuer, der stets rücksicht verfolgt wird, verhaftet. Er war im Begriff, in einer Freiburger Fahrradhandlung ein Fahrrad zu verkaufen, welches er vor kurzem einem Schmiedemeister in Böllau gestohlen hatte. Dem Geschäftsinhaber kam die Sache jedoch nicht ganz richtig vor und veranlaßte seine Teilnahme. Man scheint einen ganz guten Fang gemacht zu haben, denn E. hat bei seiner polizeilichen Vernehmung verschiedene andere Diebstähle eingestanden.

Reichenbach. Flucht aus dem Gefängnis. Von dem Oberlandgericht Dallwitz war der Einbrecher Grütter verhaftet worden, der zahlreiche schwere Einbrüche hinter sich hat. Gelesest wurde er in der Zelle des Amtsgerichts untergebracht, um später in das Gerichtsgefängnis nach Reichenbach überführt zu werden. Früher aber fand man die Zelle geöffnet und den Verhafteten entflohen. Bald darauf wurden vom Landgericht Schleihardt im "Feldschlößchen" zwei Einbrecher verhaftet, die einen Einbruch auf dem Vogelschen Gut verübt hatten. In ihrem Besitz befand sich noch ein Teil der Beute. Sie wurden in das Gerichtsgefängnis in Reichenbach überführt. — Pech hatte ein Einbrecher, der den Waschboden eines Grundstücks in der Uferstraße beimsuchte. Ausgerechnet war es ein Grundstück, in welchem ein Polizeiwachmeister wohnte, und dieser nahm den über seiner Wohnung tumultrenden Spießbuben vom Tatort in Haft. Und weiter hatte Pech der Inhaber des Gutsherrn Geschäft, da ein zur Stunde des

in unser Handelsregister A. Band 1 Nr. 100 ist am 5. November 1921 bei der offenen Handelsgesellschaft "Franz Koch, Waldenburg" eingetragen: Der Kaufmann Waldemar Koch in Ober Salzbrunn ist aus der Gesellschaft ausgeschieden.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

in unser Handelsregister A. Band 3 Nr. 708 ist am 5. November 1921 die Firma "Franz Koch, Ober Salzbrunn" und als deren Inhaber der Kaufmann Waldemar Koch in Ober Salzbrunn eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

Beschulung blinder und taubstummer Kinder.

Nach dem Gesetz vom 7. August 1911 sind blinde Kinder vom vollendeten 6. Lebensjahr, taubstumme vom vollendeten 7. Lebensjahr, sofern sie genügend entwöhnt und bildungsfähig erscheinen, verpflichtet, den in den Anstalten für blinde oder taubstumme Kinder eingerichteten Unterricht zu besuchen.

Zu den blinden und taubstummen Kindern im Sinne dieses Gesetzes gehören auch hochgradig schwachsinnige, stumme und erstaute, sowie auch taubstumme und zugleich blinde Kinder.

Um die rechtzeitige Beschulung überwachen zu können, sind alljährlich alle Kinder, die bis zum 31. März das 4. Lebensjahr vollendeten und die mit den oben genannten Fehler behaftet sind, und nachstehend.

Wir fordern daher die Eltern oder gesetzlichen Vertreter aller mit derartigen Fehlern behafteten Kinder innerhalb des Stadtbezirks (einschließlich des eingemeindeten Stadtteils Altwasser) auf, diese Kinder, soweit sie am 31. März 1922 das 4. Lebensjahr zu vollenden und in einer Blinden- oder Taubstummenanstalt nicht untergebracht sind, im Büro für Schulsachen, Pleißischer Hof, Zimmer Nr. 37, anzumelden unter Vorlegung des Tauf- und Impfheines. Gleichzeitig weisen wir noch darauf hin, daß auch später erblindete Personen zum Zwecke ihrer gewöhnlichen Ausbildung in der Schlesischen Blinden-Unterrichts-Anstalt Breslau Aufnahme finden können.

Waldenburg, den 8. November 1921.

Der Magistrat.

Große Auktion.

Sonntagsabend den 12. November, vormittags 9 $\frac{1}{2}$ Uhr, werde ich im Auktionslokale, Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Hochschrank, 1 Mairaze, 1 Sotatisch, 1 Küchenauflösche, 1 Bettstelle, 1 Weinschrank, 1 Chaiselongue mit Blüschbezug, 1 Gardrone, 1 gr. Bettelord, 1 Schneiderpuppe, verschiedene Lampen, Haushalt- und Küchengerät, Herren- und Damengarderobe, Spielwaren, Wäsche und Kinderzuhause, 1 Witzbuch, 1 Vogelbauer mit Ständer, Schuhe u. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Kienner, Auktionator.

Sachen zur Auktion werden täglich in meinem Büro Gottesberger Straße 8, und in Altwasser, Breslauer Straße 58, angenommen. Telefon 766.

größten Geschäftsgang aus möglich einsetzender Schärfe in der elektrischen Lichtanlage von einer Anzahl Kunden bemüht wurde, um in der Dunkelheit mit den Warenkästen ohne Bezahlung aus dem Laden zu verschwinden.

Glatz. Schwere Sturmschäden. Ein Sturm von ganz außerordentlicher Heftigkeit tobte am 6. und 7. in der Grafschaft und richtete in den Wäldern großen Schaden an. So wird der Windbruch im Steinbergrevier allein auf 2000 Hektar geschätzt. In der Oberförsterei Nesselgrund dürften viele Hektar niedergebrochen sein. Die Straße im Höllental nach Mühlbach war durch entwurzelte Bäume gesperrt. Abgedeckte Dächer, umgelegte Bäume, entwurzelte Obstbäume zeugen von der Gewalt des Unwetters. So ist die Spize auf dem Rücken im Altwillendorf nachwirksam umgekippt. Starter Schneefall hält bald die ganze Grafschaft in das weiße Winterkleid.

Hirschberg. Ausbau der Eisenbahn-Elektrifizierung. In nächster Zeit ist mit der Durchführung der Elektrifizierung der Strecke Hirschberg-Königszelt bis nach Breslau, Freiburger Bahnhof, zu rechnen. Die Vorbereihungen für diese Arbeiten sind bereits soweit abgeschlossen, daß in Kürze mit der näheren Ausarbeitung des Planes begonnen werden kann. Die für die Durchführung erforderlichen Anlagen, wie z. B. Reparaturwerkstätten, Wagen- und Lokomotivwerkstätten, die eine Fläche von etwa 2000 Ar beanspruchen, sollen in der nächsten Nähe von Breslau angelegt werden, und zwar zwischen Gräbichen und Linde-Hofmann-Werken auf dem Gelände, das sich im Besitz der Elektrischen Straßenbahn Breslau befindet.

Görlitz. Zeitungsjubiläum. Die hiesige Firma Hoffmann & Heiber, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, in deren Verlage seit 44 Jahren der "Neue Görlitzer Anzeiger" erscheint, begeht am 10. November ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. — Die Firma ist eine der angesiedelten nicht nur in unserer Stadt, sondern auch in unserer Provinz. Sie ist ein wesentlicher Faktor im lebhaften Görlitzer Geschäftsleben, und hat aus gesunden modernen Auschauungen ihren gesamten Betrieb aufgebaut und ständig fortgeschritten bis zu den schönen Erfolgen, die ihr die neue Zeit gebracht hat. Ein vorzügliches Verhältnis herrscht zwischen Leitung und Angestellten, und gibt Bezugspunkt für den vornehmen sozialen Zug, der durch das ganze Unternehmen geht. Wir wünschen der Firma noch viele, viele Jahre ständige Erfolge.

Eingesandt.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die vorsgesetzte Verantwortung, ohne sich mit dem Inhalt der Zuschriften zu identifizieren.

Anfrage!

Schon wieder sieht man auf der Breslauer Straße dieses Ungetüm, das den Bewohnern unruhige Nächte für Groß und Klein bereitet. Besonders die Kinder

erleben in diesem heulenden Geschehen eine Mutterlosigkeit. Desgleichen ergibt es den Müttern, deren Sprößlinge durch solches Getöse aus ihrem gejagten Schlafe gestört werden. Ein Motor- oder auch Arbeiterwagen genannt, ist es, den die Reitkug anhend auf die Tour schickt. Dieser bewegt sich in einem Zeitabschnitt von 8—10 Tagen auf der kurzen Strecke Güterabfertigung Altwasser bis Bahnhof Altwasser von 10 Uhr abends bis 4 Uhr frühmorgens. Auf dieser Strecke pendelt dieses neuveraufreizende Gespenst unermüdlich hin und her. Obwohl wir schon bei Tage durch den schönen Duft der Zielschönchen Porzellansfabrik Jahr ein Jahr aus geplagt sind, erscheint nun wiederum dieser störende "Kumpel-Wagen".

Wir Bewohner der Breslauer Straße erbitten uns durch die Behörde den Schutz für die Nacht, denn auch die Nacht brauchen wir Arbeiter (gleichwohl ob gesetzliche oder Hand-Arbeiter) sowie Kinder und Kinder — kurz alle — um den Körper auszuhören zu lassen.

Wir bitten um Auskunft, warum zu denartigen Arbeiten die Nacht verwendet wird, um den Bürgern die Ruhe zu nehmen.

J. L. Fr. B.

Anmerkung der Redaktion: Nach unseren Informationen können die fraglichen Arbeiten nur in der Nacht, wenn der Straßenverkehr ruht, ausgeführt werden.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 13. Novbr. (25. Sonntag n. Trinitatis), vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahl, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder Salzbrunn, vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst dasselbe: Herr Pastor prim. Meyländer. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Seitendorf: Herr Pastor Teller. Vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober Salzbrunn, vorm. 10 $\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst dasselbe: Herr Pastor Göbel. — Mittwoch den 16. November (Buß- u. Betttag), vorm. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Beichte, um 9 Uhr Gottesdienst, nach demselben Feier des hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Vorm. 9 $\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst, nach demselben Beichte und hl. Abendmahl in der Kapelle zu Ober Salzbrunn: Herr Pastor prim. Meyländer. Abends 5 Uhr Beichte und hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder Salzbrunn: Herr Pastor prim. Meyländer.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 13. November, vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier: Herr Pastor Stern. Abends 8 Uhr Familienabend in der Friedenshofsruh. — Mittwoch den 16. November (Buß- und Betttag), vorm. 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier: Herr Pastor Stern. Nachm. 5 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier: Herr Superintendent Bleher.

**Sie frieren nicht
in Ihrer Wohnung, wenn Sie mit
Gas heizen.**

Reinlichste, billigste und bequemste Feuerung.

Wenden Sie sich im Bedarfsfalle
an das zuständige Gaswerk.



Rot- und Weißwein-Flaschen
1/1 und 1/2 Größe,
kaufen
Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Spezialist: Dr. med. Dammann's Heilanstalt
Berlin 222, Potsdamerstraße 123 B.
Sprechstunden 9—12, 3—6, Sonnags 10—12
Langjährig bewährtes Heilverfahren gegen alle
Geschlechtskrankheiten, Syphilis, Narbenkrankheiten
in frischen und alten Fällen, sexuelle Schwäche,
Weißfisch. Unzählig Raten, keine Verzögerung.
Behandelnde Arzthäuser mit zahlreichen
Dankschreiben loben ohne jede Verpflichtung
gegen Doppeltriebporto (verschlossenem Rücksack
ohne Aufdruck, Rücksack genau angegeben).

Zweiganstalt Breslau, Gräbschener Straße 41.
Sprechzeit 9—11, 3—6 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr.
Mittwoch keine Sprechstunden.

Kontorist (in)

mit erste Kraft, perfekt in Schreibmaschine und Stenographie, per sofort oder später gesucht.

Waldenburger Groß-Liförfabrik
Paul Opitz Nachfolger,
Waldenburg i. Schl., Friedländer Str. 33.

**Alleine
Anzeigen**
(Seite 80 bis 1)
finden
in der
**Waldenburger
Zeitung**
zweckentsprechende
Verbreitung!

Schönchen hatte ihr schriftstellerisches Talent jüngst gefordert.

Lauschernd hob sie den Kopf. Auf dem Absatz unter ihr schlängelte sich ein weiter schmäler Weg um den Wall herum. Stimmen erklangen. Feste Schritte ertönten. Ein junges Mädchen: er mit der Primanerurtheil des Gymnasiums — sie, ein Patrizier-
söhnchen nach Ansehen und Kleidung, die Notenmappe am Arm, kam daher. Blühende Jugend alle beide. Sie bemerkten nichts von ihr, die sowiel höher saß, sondern lehnen sich auf der Bank gerade unter ihr nieder.

„Von allen in der Langstunde hast eben nur Du mir Kindheit gemacht, Räte! All mein Gefühl konzentriert sich in Dir! Und wenn ich jetzt nach Jena studieren gehe, so wird Dein Bild in meinem Herzen mich vor allen Versuchungen bewahren. Ich bleibe Dir treu, weil ich Dich als meine Verlobte betrachte!“ versicherte seine frische Junglingsstimme. „Wenn Du nur in der Senfer-Pension die gleiche bleibst!“

„Aber liebster Hans, wir Mädchen brechen doch wohl nie die Treue!“ erwiderte sie betont. „Es ist nur so unbeschreiblich schade, daß Eure Studien so schrecklich lange dauern.“

„Gott, Schatz, die paar Jahre vergehen wie der Blitz! Wir werden uns doch dagewünscht häusig sehen und schreiben! Ich kommt von Dir doch nicht los, Du Süße, Holde, Einzige!“

„Hansel, liebster, guter!“

Das Geräusch von Küschen erkörte. Frau Zimmer beugte sich vorsichtig vorüber und erspähte die Liegenden. Sie hörte ihr tosendes Reden, ihr jungfräuliches Schweben, Pläne machen und ausspannen.

„Wenn ich das Phystum habe, erlaubt Dein Vater vielleicht schon, daß wir uns öffentlich verloben, und dann . . .“

„Ja, dann“, jubilierte ihr helles Bassischstimmchen, „dann sind wir über den Berg, Hansel! Dann sind's ja nur noch ein paar Jahre, bis Du fertig bist.“

„Gewiß, Schatz, dann heißtt es Frau Räte Schmittchen. Klingt das nicht süß? Dann laufe ich mir im neuen Villenvororte das hübschste Häuslein, hede mir meine Frau Doktorin, und unter Daein wird ein Paradies. Denk doch, immer beisammen, Räte, den ganzen Tag . . .“

„Gott, Hansel, wird das herrlich! All das Glück, die Kameradschaft, die Wonne! Du und ich im eigenen Heim“, die junge Stimme brach vor innerem Erregtheit.

„Und es soll keine solche Alltagssche werden, wie sie bei uns üblich, Schatz! Wir sind moderne Menschen, wir werden an jedem Pausche die Poetie, das Glück trachten. Meine Praxis wird die Welt drausen sein, und unser Häuschen . . .“

„Ein Paradies auf Erden, Hansel. Wir lassen nichts Böses über die Schwelle.“ Schon verhallte die frische Mädchenstimme, denn das Mädchen hatte sich erhoben und schritt eng aneinanderge schmiegt Arm in Arm von dannen.

Marydolene Zimmer schaute ihnen wohltätig lächelnd nach. Die beiden Glücklichen mit ihrem Liebesfrühling im Herzen lebten sich nicht an den Herbst ringsum, der so deutlich vom Vergessen sprach. Auf diesen Wegen war auch sie gekürt in der Blüte ihres Daseins, neben ihr der Helle ihrer Träume, raus und schön wie Hans Schmittchen; und auch sie hatten das Märchen vom Glück ausgesponnen.

„Frau Magda!“

Die Augenfeste hob, jäh zusammenbrechend, das Haupt. Eine zarte Röte färbte ihr Antlitz und machte es märchenhaft jung und reizvoll. Sie hatte den kommenden nicht bemerkt und sah ihn jetzt voller Stimmen an. „Sie, lieber Freund?“

„Darf ich?“ Er ließ sich neben ihr nieder. „Ich war bei Ihnen oben, Frau Magda, und als die alte

Küppen mir verriet, daß Sie spazieren gegangen, da wußte ich, daß ich Sie hier finden würde.“ Er stellte den Stock neben sich und nahm den Hut von dem braunen Haar, in dem schon silberne Fäden schimmerten. Sein braunes Antlitz mit dem weichen Schmarotz war ihr zugewandt, seine Augen suchten ihren Blick.

„I'y prase“, antwortete sie leise, „loben sind drum Hans Schmittchen und Räte Gellert vorüber gegangen und Matenglied war in ihnen und ihren Hoffnungen und Wünschen.“

„Nichts neues unter der Sonne“, sagte er lachend, „der alte Stadtwall hat wohl Jahrhunderte lang zu gleichen Zwecken als Kultus gedient. Nur der Name der Schauspieler wechselte im Laufe der Zeit. Heute waren es Hans und Räte, und vor zweihundzwanzig Jahren . . .“

„Joachim und Magdalene“, ergänzte sie und sah sie. Ihre Hand wies auf die sanische Landschaft hinaus. „Es ist Herbst geworden. Joachim Malzow, pensionierter Major und würdiger Bürgermeister unserer Residenzstadt.“

„Sobiel lachende Schönheit, sowiel bunte Bracht und heiße Sonne, Frau Magda, und da sprechen Sie vom Herbst?“

„Nun sagen wir wilder: Altweiber Sommer.“ Sie lächelte scherhaft.

„Bunderwolle Zeit, für meinen Geschmack die schönste, weil die Hölle und Grelle fehlt.“

„Die fehlt“, meinte sie leise, „man ist darüber hinaus als sechzehn- bis vierzigjähriger Bürgermeister und siebenunddreißigjährige Frau. — Es ist Zeit, die Schenken anzuspielen für den Winter und Röthen und Holz anfahren zu lassen gegen die Kälte.“

Malzow's Fuß lachte kostümäßig auf den Ries. „Eine warme Stube, ein freundlich beleuchteter Tisch, Bratwurst im Ofen . . . Frau Magda, der Winter hat auch seine Freize.“

(Schluß folgt.)

Bunte Chronik.

Maggio vor der Danziger Börse.

Was Danzig wird berichtet: Eine Maggio wurde gestern an der Danziger Börse abgehalten. Es war hier schon lange neben der legitimen Börse eine sogenannte „schwarze Börse“ entstanden, an der allerlei zweckbedarfes Volk, größtenteils Polen, sein ansonstiges Wesen trieb. Es wurden an der „schwarzen Börse“, die sich aus offener Straße abspielte und auch schon dadurch zum öffentlichen Vergnügen geworden war, ein schwunghafter Handel mit geschmückten und gesäckten polnischen Noten betrieben. Die Allgemeinheit hatte außerdem dadurch schweren Schaden, daß die Gewinne der wilden Notenbänder sich den Steuern entzogen und jenseits der Grenze in Sicherheit gebracht wurden. Gestern mittag nun traten ganz unvermutet der ganze Straßenteil und die Häuserreihe abgesperrt. Alles, was sich nicht ausweisen konnte, wurde in Postwagen zur Polizei gebracht. Die festgenommenen Personen sind, wie sich herausstellte, größtenteils Ausländer, die es verstanden haben, sich trotz aller Nebenwachungen einzutun nach Danzig zu verschaffen. Etwa zwanzig Personen waren polizeilich überaupt nicht gemeldet. Bei zweihundzwanzig Personen konnten Verstümmelungen bei der Anmeldung festgestellt werden. Zum Teil handelte es sich auch um Personen, die bereits schon einmal über die reichsstädtische Grenze abgeschoben worden waren, aber ohne Erlaubnis wieder zurückgekehrt sind. Die festgenommenen wurden teilweise wieder entlassen und werden, soweit es nötig erscheint, über die Grenze abgeschoben werden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 265.

Waldenburg den 11. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Salsiner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Raddruck verboten.

Der Klang einer weiblichen Stimme veranlaßte den Apotheker Brandt, in seiner Arbeit innezuhalten. Es war eine frische, jugendlich helle Stimme von jenem angenehmen Wohlklang, der wie eine schneidende Verführung wirkte. Der rasch hervorgeprudelten Rede folgte ein kurzes, girrendes Lachen, das auf Konrad Brandt aufreizend wirkte. Er sah das Glas mit dem Pulver nieder, das er eben in sorgfältig abgewogenen winzigen Mengen auf eine Anzahl weißer Papierblättchen verteilt hatte, und spähte durch das offene Fenster zu seiner Rechten auf die im Frühlingssonnenschein däligende Straße. Drüben auf der anderen Seite, wo der von der Lindenhöhe herabführende Weg in die Hauptstraße von Liesenbrunn einmündet, stand eine Gruppe von drei Personen. Zwei von ihnen sah der Apotheker heute zum ersten Male. Eine Frau, die ihn durch den bestreitenden Klang ihrer Stimme in seiner Beschäftigung gestört, wandte eben ihr Gesicht voll nach dem „Doktorhaus“ herüber, in dessen unterem Stockwerk die Apotheke lag. So konnte Konrad Brandt beobachten, daß sie ungewöhnlich hübsch war, hochblond und von der zarten, milchweisen Hautfarbe der Nothaarigen. Ein graues Straßenkleid von so wohlberechnetem Schnitt, wie es sicherlich keiner Liesenbrunner Schneiderin gelungen wäre, umschloß knapp ihre schlanke, mittelgroße Gestalt, und die Füße, die unter dem kurzen Rock bis zu den Knöcheln sichtbar wurden, waren von fast kindlicher Bierlichkeit.

Sie sprach lebhaft mit dem Sanitätsrat Doctor Barenthin, dem älteren und angeseheneren der beiden in Liesenbrunn ansässigen Ärzte, und der wohlbelebte weißbärtige Herr, dem man allgemein eine bei seinen vorgerückten Jahren allerdings sehr harmlose Schwäche für das schwere Geschlecht nachsagte, bemühte sich unverkennbar, den Liebenwürdigen zu spielen. Der dritte stand als stummer Zuhörer daneben. Er war noch jung und machte mit seiner hohen, etwas schmalgeschultrigen Gestalt und seinem feinen, blassen, ein wenig müden Gesicht den Eindruck eines vornehmen Mannes. Im Gegensatz zu der heiteren Miene der jungen Dame sah er sehr ernst aus. Und nun schien er irgend eine Bemerkung gemacht zu haben, die herabstimmend auch auf die Fröhlichkeit der blonden Schönheit

wirkte, denn sie wandte ihm mit einer raschen, fast unmutigen Bewegung den Kopf zu; das Lächeln verschwand aus ihren Augen, und gleich darauf reichte sie dem Sanitätsrat zur Verabschiedung ihre Hand. Es wähnte ziemlich lange, bis der alte Herr sie nach wiederholten artigen Verbeugungen endlich wieder freigab, um auch mit dem anderen einen Kändedruck zu tauschen.

Eine Weile noch schaute er den beiden nach, die langsam auf dem Wege zur Lindenhöhe zurückwanderten; dann ging er mit kleinen, trippelnden Schritten quer über die Straße dem Eingang der Apotheke „Zum Goldenen Engel“ zu.

Als er eintrat, war Konrad Brandt wieder mit dem Abwiegen seiner Pulver beschäftigt; auf seinem häßlichen, edigen Gesicht lag ein gleichgültiger Ausdruck, als er mit hartem Klang in der Stimme die muntere Anrede des sichtlich angenehm erregten Arztes erwiderte. Der Sanitätsrat schien nicht darauf zu achten und plauderte weiter: „Nun, mein lieber Brandt! Immer in der Arbeit? Der Herr Kollege Germeling läßt Sie, wie es scheint, nicht zur Ruhe kommen, denn von mir stammt das Rezept zu Ihren Pulverdosen sicherlich nicht. Ich habe schon seit mehreren Tagen nicht mehr Gelegenheit gehabt, etwas für die Sterblichkeit der guten Liesenbrunner zu tun. Auch jetzt muß ich Ihre altmärkischen Künste nur für meinen eigenen gebrechlichen Leib in Anspruch nehmen. Ich spüre wieder einmal die Vorfälle eines Gichtanfalls.“

Er ließ sich auf einen der verschlissenen Ledersühle nieder, die für die Wartenden bereitstanden, und stöhnte ein wenig, während er das rechte Bein ausstreckte. Aber die Schmerzen verdrangen seine gute Laune nicht. Mit verschmitztem Augenzwinkern gegen den hinter seinem Arbeitsstisch hervorgekrotenen Apotheker plauderte er weiter: „Haben Sie sich übrigens zu Herzen genommen, was ich Ihnen neulich sagte? Wenn Sie nicht bald heiraten, geben Sie in diesem Nestrettungslos an allen Folgen der Langeweile zugrunde. Auch für einen Ehemann und Familienvater ist Liesenbrunn gerade kein Paradies, trotz seiner vielgerühmten landschaftlichen Schönheiten; ein Junggeselle aber muß hier mit der Zeit unbedingt melancholisch werden.“

„Ich gedenke, es darauf ankommen zu lassen, Herr Sanitätsrat. Meine Erfahrungen mit Frauen sind zu wenig ermutigend.“

„Ah, Unsinn! Frauen sind das, was man

aus ihnen macht. Nicht mehr und nicht weniger. Sie sind wagtjaeinu nur zu schwertblutig gewesen, sie auf die rechte Weise zu nehmen."

"Wloglich, daß es so ist, aber während dieser zehn Monate in Tiefenbrunn bin ich jedenfalls nicht leichtblütiger geworden."

"Mit Ihnen ist nichts anzufangen. Vielleicht besinnen Sie sich eines Bessern, wenn Ihr Freund Germering erst mal mit gutem Beispiel vorangegangen ist."

"Ich bitte um Verzeihung, Herr Sanitätsrat — aber ich habe kein Recht, Herrn Doktor Germering meinen Freund zu nennen."

"Na, wenn man so Tür an Tür wohnt . . . Und außerdem war er doch, wenn ich mich recht erinnere, Ihr Studiengenosse."

"Wir verbrachten ein paar Semester an einer Hochschule damals, als ich noch den vermessenen Plan hatte, Mediziner zu werden. Aber wir kamen nur in sehr oberflächliche Verührung. Daz wir uns hier wieder zusammenfanden, war nur zufällig. Genau genommen nicht einmal das."

"Nun, ich nehm's Ihnen ja nicht übel, wenn Sie sich gut mit ihm stellen. Ich werde doch bald ganz zum alten Eisen geworfen werden, und meinem jungen Herrn Kollegen gehört die Zukunft. Er läßt sich's ja auch recht angelegen sein, sie im Sturm zu erobern."

Der Apotheker antwortete nichts mehr. Er wußte, daß der alte Herr wenig Sympathie für den vor etwa einem Jahre an Stelle eines verstorbenen Vorgängers nach Tiefenbrunn gekommenen Doktor Germering zeigte, aber er verhinderte es, auf Gespräche einzugehen, die ihre Spitze gegen seinen ärztlichen Hausgenossen lehrten. Was er selbst über ihn dachte, ließ sich bei seiner zurückhaltenden Art kaum erraten, wie es überhaupt sehr schwer fiel, ihn zu bestimmten Meinungsäußerungen über irgend etwas zu bringen. Der frühere Inhaber der Apotheke "Zum Goldenen Engel" war nach der Meinung des Sanitätsrates ein sehr viel umgänglicherer und liebenswürdigerer Gesellschafter gewesen als sein jugendlicher Nachfolger.

Doktor Barenthin schrieb auf ein Blatt seines Taschenbuches das Rezept für das verlangte Sichtmittel, und Brandt begann die Arznei zu bereiten. Als er dem Sanitätsrat den Rücken gefehrt hatte, um eine Flasche vom Gestell zu nehmen, fragte er oben hin: "Es gibt also schon Sommerfrischler in Tiefenbrunn?"

"Sommerfrischler? Daz ich nicht wüßte."

"Ich meinte die Herrschaften, mit denen Sie vorhin von der Lindenhöhe herabkamen."

"Das waren keine Sommerfrischler, mein lieber Herr Brandt; die gehören hierher. Es waren Herr Achim Falkner und seine Frau."

"Demnach Verwandte des alten Herrn auf Lindenhöhe."

"Ja. Sein ältester Sohn und seine Schwiegertochter. Sagen Sie sich die Dame näher an? Ein Brachtgeschöpf — nicht wahr?"

"Darauf habe ich kein Urteil. Aber ich glaubte, Herr Falkner sei mit seinen Kindern entzweit."

"War er auch. Seit Jahren segte keines von den drei seinen Fuß mehr über die Schwelle des Landhauses. Sind harte Köpfe, die Falkners. Der Himmel weiß, auf welcher Seite Recht oder Unrecht gewesen sein mag. Ein so ausgezeichneter Mann er sonst ist, über seine Kinder durfte man mit Falkner nicht reden. Vor einer gewissen Pforte sehnt sich aber am Ende doch jeder, seinen Frieden mit den Menschen zu machen."

"Ist es schon so weit mit ihm? Sie halten seine Krankheit für hoffnungslos?"

Barenthin machte eine bezeichnende Bewegung mit den Schultern. "Ob sich's noch ein paar Wochen lang hinzieht, oder ob es nur Tage sein werden, kann ich nicht voraussagen. Seine eiserne Natur hat sich lange genug gewehrt; einmal aber mußte sie doch unterliegen. Und er ist nahe an die Siebzig."

"Ist er wirklich so wohlhabend, wie man sich's hier erzählt?"

"Mehr als das. Schwer reich ist er. Leute, die es wissen können, schätzen ihn auf mehr als zwei Millionen. Man ist nicht umsonst Miteigentümer und technischer Leiter eines industriellen Riesenunternehmens. Die Hinterbliebenen könnten sich auf eine fette Erbschaft gesetzt machen."

"Ist der Herr, mit dem Sie sprachen, auch Ingenieur?"

"Nein. Er ist Kunstmaler; ein feiner, liebenswürdiger Mensch. Vielleicht etwas zu still und zu zart für eine so temperamentvolle, lebenssprühende junge Frau. Uebrigens war gerade diese Ehe die Ursache des Verwirrungss mit dem alten Falkner."

Als der Apotheker schwieg, fuhr Doktor Barenthin in seiner redseligen Stimmung aus eigenem Antrieb fort: "Eine Schwedin ist sie, mit dem schönen Namen Signe. Der junge Achim lernte sie vor Jahren während eines Pariser Studienaufenthalts kennen. Aber es muß irgendwas nicht richtig gewesen sein, denn der Alte wollte nichts von einer Heirat wissen.

Als sie gegen seinen Willen geschlossen wurde, brach er mit dem Sohne alle Verbindungen ab. Jetzt allerdings scheint es der jungen Frau überaus schwierig gelungen zu sein, ihn mit diesem Schritt auszusöhnen. Gestern erst kamen die beiden an, und heute traf ich sie schon ganz als das liebvolle, zärtlich besorgte Läuterchen. Den Mann möchte ich freilich sehen, der dieser süßen kleinen Hexe widerstehen könnte."

"Bemerklich wird man nun auch die beiden anderen Kinder Herrn Falkners bald hier sehen;

sie werden doch bei der Verteilung der Erbschaft nicht fehlen wollen."

"Ich weiß es nicht. Als mich Fräulein Neuhoff vor einigen Tagen fragte, ob sie ihnen schreiben solle, konnte ich ihr's nicht widersetzen. Aber ich kenne die Familienverhältnisse nicht so genau; wenn ich recht unterrichtet bin, sollen die beiden anderen bedenklich aus der Art geschlagen sein."

"Ich lernte vorzeiten in Berlin einen Rechtskandidaten Falkner flüchtig kennen. Sollte das einer der Söhne gewesen sein?"

"Wenn er Erich hieß, kann er's gewesen sein. Und wenn er Jurist geblieben wäre, stände wohl ihm und seinem Vater wohl heute noch alles zum besten. Aber er wurde Politiker und, was schlimmer ist nach der Meinung des Alten, er ging unter die Zeitungsschreiber. Seine Anschauungen sollen außerdem denen des Alten gerade entgegengesetzt sein. Da dürfte eine Versöhnung wohl auf größere Schwierigkeiten stoßen als bei seinem Bruder."

"Da sind Ihre Tropfen, Herr Sanitätsrat. Ich wünsche guten Erfolg."

"Danke, lieber Brandt, dankte. Ja, es ist mitunter sonderbar, was ein Vater an seinen Kindern erleben muß. Ich habe die drei ja schon gekannt, als sie noch in recht jugendlichem Alter standen. Es ist lange her, daß sich Bernhard Falkner aus einem arbeitsvollen und erfolgreichen Leben hierher in die ländliche Stille zurückzog. Und ich bin gewiß, daß aus seinem feiner Kinder das geworden ist, was nach seinem Willen aus ihnen werden sollte. Achim war für die Offizierslaufbahn bestimmt, und Erich zum Verwaltungskräften. An seiner Enttäuschung aber dürfte der Alte so schwer getragen haben als an der, die ihm sein reizendes Läuterchen bereitete. Fräulein Gerda benötigte einen zu ihrer allgemeinen Ausbildung gewählten Aufenthalt in Dresden aus eigener Machtvolkommenheit dazu, um Schauspielerin zu werden. Auch mit ihr hat der Alte gebrochen. Ob sie Mut genug haben wird, dem alten Herrn jetzt unter die Augen zu treten, darauf bin ich wirklich gespannt."

Der Sanitätsrat stöhnte wieder schmerzlich auf, als er sich vom Stuhl erhob. Er hob das Glaschen in die Tasche und reichte dem Apotheker freundlich die Hand: "Sie sehen, es gibt sogar in dem stumpfsinnigen Tiefenbrunn dramatische Konflikte."

"Sie werden ihre Lösung mit dem Tode eines eigenwilligen alten Mannes finden", erwiderte der Apotheker trocken.

Doktor Barenthin wiegte den weißen Kopf: "Wer weiß! Dieser alte Mann ist so wenig vom alltäglichen Schlag wie seine Kinder. Und ehe er aus der Welt gehen wird, können sich auf der Lindenhöhe noch recht merkwürdige Dinge er-

eignen. Nur wird man aller Wahrscheinlichkeit nach wenig davon erfahren; denn Bernhard Falkner ist so etwas wie ein Menschenfeind, der sich seit dem ersten Tage seines Hierseins wie mit einer chinesischen Mauer umgeben hat. Ich behandelte nie einen weniger mitteilsamen Patienten als ihn."

Als der mitteilsame Besucher gegangen war, trat Konrad Brandt zum Fenster und starrte lange nach der Stelle hinüber, wo er vorhin die goldhaarige Signe Falkner zum ersten Male gesehen. Sein hageres, häßliches Gesicht sah so verdrossen und undurchdringlich aus wie immer.

Als sie weit genug von dem Sanitätsrat entfernt waren, sagte Frau Signe spöttisch: "Eine komische Figur, dieser Doktor. Man kann ihn als Menschen so wenig ernst nehmen wie als Arzt."

Sie sprach fliegend und fehlerlos Deutsch; nur die eigentümliche, aber sehr reizvolle Klangfärbung einiger Vokale deutete auf ihre fremdländische Herkunft. Achim Falkner erwiederte mit Leiser Misbilligung im Ton: "Doktor Barenthin steht im Stufe großer Tückigkeit. Daz er seine ärztliche Pflicht ebenso musterhaft wie gewissenstreng erfüllt, habe ich mehr als einmal an mir selbst erfahren."

"Mag sein. Für mich ist er nun einmal die Erscheinung des lächerlichen kleinen Allerweltsdoktors, wie man ihn vielleicht nur noch auf dem Lande findet. Ich würde mich ebenso gern von irgend einem Augen Schäfer behandeln lassen wie von ihm."

"Dein schnelles Urteil über den alten Herrn überrascht mich nicht. Wo wäre denn auch der Mann, der Dir auch nur Achtung abzuringen vermöchte, um nicht mehr zu sagen."

Die junge Frau seufzte: "Ja, es scheint mir vom Schicksal bestimmt, diesem seltenen Manne niemals zu begegnen."

(Fortsetzung folgt.)

Weggenossen.

Herbststücke von Ernst Georg (Berlin).

Nachdruck verboten.

Gr. — Die Augen erfüllt von Herbshöchlichkeit ringtum, sieht eine Dame auf der einjamen Bank an der uralten Steinmauer, die Ehe und wilde Welt umspannen. Tief atmest die regungslose Frauengestalt. Ihre Gedanken lassen nach in ihrer sieberhaften Tätigkeit, und dieser Friede zieht in ihr Herz. So — war je hat sie sich die Heimkehr gedacht! Plötz der Großstadt, aus den Berufskämpfen und geselligen Pflichten loh sie in die kleine Vaterstadt zurück, in das alte Familienheim oben am Wall. Nun genüß sie den Frieden in steigender Begierigkeit. Zeitdriften und Zeitungen erhielten sie auf dem Laienboden. Wie freute sie sich auf die Arbeit droben am väterlichen Schreibtisch im Erkerauschuß des gotischen Turmzimmers. Magdalene Zimmer strecte und dehnte die schlaffe Gestalt. Mit noch nicht vierzig Jahren war sie bereits über ein Jahrzehnt verwittert, und der Schmerz über den Tod von Gatten und

Danksagung.

Für die aufrichtige, herzliche Teilnahme und Freundschaft, welche uns von so vielen Seiten in der schweren Krankheit und beim Heimgange unseres teuren Entschlafenen,

des Schriftsetzers

Ernst Schmidt,

half und tröstete, sagen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Trauernden:

Die schwergeprüfte Gattin.

Neu Waldenburg, den 10. November 1921.

In Waldenburg oder Bad Salzbrunn wird ein gut gebautes, der Neuzeit entsprechendes.

mittleres Grundstück

mit großem Obstgarten, an verkehrsreicher Straße, von Selbstläufer gesucht. Aussführliche Öfferten mit Preisangabe zw. unter M. G. 388 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Auszankt von Schultheiß-Bier.

Restaurant „Konradshof“.

Sonnabend den 12. November:

Geflügel- und Wild-Abendbrot.



R. Märkert.

Weiß- u. Rotweinflaschen

tauft jedes Quantum

Robert Hahn, Waldenburg i. Sgl.

Freiburger Straße 31.

5 Hirschgeweih, Hirschlech, 3 Sechs-, 2 Acht-Enden, verl. zu 275 M. mit Verpadung, Porto, Nachnahme. Gewerbehaus F. W. Stark, Marktmeierkirchen i. Sa.

Formulare:

Ab. u. Anmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg, Ab. und Ummeldebescheinigung für das Städ. Meldeamt, Bezeichnungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak, dergl. über Spiritus, Fruchtbrühe, Fremdenabfis, Postenabfis, Kontrollbücher f. Post, Quartiermeier, oder Schlaßgänger, Preisabfis für Grünzeug- und Portogeschäfte, Prozeßvollmachten, Rechnungsstagebücher für Bezirksbeamten, Schiedsmannsverladungen, Vorschußvereins-Prolongationen, Vermögensverzeichnisse für Nachlässe, Zeitungsbefehle vorläufig in Buchdruckerei Ferd. Domel's Erben.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret. Helduck, Breslau, Bologauer Straße 15.

2 Paar fast neue Stiefel, Größe 40 und 41, sind zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Btg.

Kleiner eiserner Ofen

billig zu verkaufen. Vereinittmannsdorf.

Kinderschlitten

mit Lehne, gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Böhlenstraße 2, III., links.

Einen Arbeiter

sucht
M. Fleischer's Nachfig., Töpferstraße 20.

Bedienung

wird für bald gesucht. Fürstensteiner Str. 19, II.

Welcher Kaufst. m. anderem geb. Herr sucht Herrn ein gut möbl. Zimmer? Öfferten unter B. G. an die Geschäftsstelle d. Btg.

Musik - Unterricht

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum

Berliner Warenhaus

Adolf Jacobsohn,

Waldenburg, nur Gartenstrasse Nr. 6.

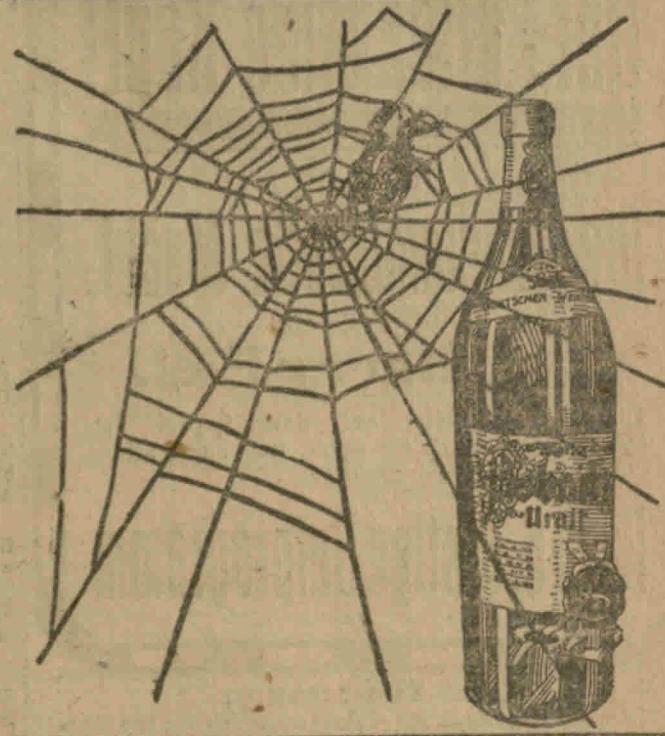
Noch zu den alten billigen Preisen:

Gusseiserne Kochtöpfe,
Gusseiserne Schmortöpfe,
Gusseiserne Bratpfannen
mit Deckel.

Für Brautleute:

Porzellän-Küchen-Garnituren

(22 teilig) in den neuesten Mustern und in enorm großer Auswahl.



Kenner

eines guten Kognaks
verlangen ausdrücklich

Asbach „Uralt“

Hervorragendes deutsches Fabrikat.

Verkaufsstelle:

L. Meyer vorm. **M. Lax**,
Fabrik feiner Tafel-Liköre.

Fernsprecher Nr. 171.

Lichtspielhaus Bergland.

Neu Waldenburg.



Freitag bis Montag!



Die sensationelle Fortsetzung des Kriminal-Sittenfilmes:



2. Teil.

Außer dem lustigen Teil:

Berliner Autorennen
auf der Grunewald-Rennbahn.

Sonntag 2 Uhr:

Kinder-Bewertung!
Das Autorennen
u. a. m.

Lichtspiele Varieté Schauburg

Amfang 5 und 8 Uhr. Freitag bis Montag! Sonntag ab 3 Uhr.

Filmschau:

Der große historische Prunkfilm:

„Die Tänzerin Barberina!“

7 Abteilungen.

Nach dem Roman von Adolf Paul. — Der alte Fritz im Film.

Fabelhafte Besetzung mit den berühmtesten Filmstars: Reinhold Schünzel, Lyda Salmonova, Harry Liedke, Rosa Valetti, Otto Gebühr.

Interessante Episoden a. d. Liebesleben bei Hoje. Die Tänzerin als Geliebte des alten Fritz, in gr. dram. Bewegtheit u. Reichtum an Ausstattung u. Reizen.

Die Handlung spielt in Paris, Parma, London, Venedig, Görz, Potsdam und Berlin.

Neues aus aller Welt.

Bühnenschau:

Lustiges Beiprogramm.

Harry Bachor, die Rad-Welt-Sens., unwiderrufl. nur bis Montag. Typenkomiker Kändermann mit neuem Schlager-Repertoire.

Orient-Theater.

Freitag bis Montag!

Die mit großer Spannung erwartete Fortsetzung des großen

Harry Piel-Sensationsfilmes:

Der Reiter ohne Kopf!

II. Teil:

Die geheimnisvolle Macht.

6 Riesenakte.

Hauptrolle und Regie: **Harry Piel.**

Dieser Teil steht auf dem Gipfel der Sensationen und ist auch für sich allein verständlich.

Dazu d. lustige Beiprogramm

Ober Waldenburg.

Diejenigen Einwohner des Ortes, welche sich für das Projekt eines Zweckverbandes für höhere Schulen interessieren, werden zu einer Aussprache auf Montag den 14. November 1921, abends 7 Uhr, in das Gemeindebüro eingeladen. Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

Stadt-Theater (Goldenes Schwert) Waldenburg.

Freitag den 25. d. Mts., abends 8 Uhr:

Sinfoniekonzert der verstärkt. Bergkapelle.

Solistin: Kammervirtuosin Alice Ripper (München.)

Vorverkauf ab 18. d. Mts. in Drobnius' Buchhandlung (R. Zipter). Billetbestellungen werden schon jetzt entgegengenommen.

Sommersprossen

verschwinden sofort und reißlos beim Gebrauch meines

Sommersprossencrèmes

Nur allein und echt in Dosen à 12.50 Mf. in der Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Leinölfirniß

Bleiweiß
rein in Öl gerieben.

Glasgeriff.

A. Ernst,
Gerberstraße 3.

Bestellen Sie Ihre Stempel
beim Fachmann
K. Schneider, Albertstr. 15.

Auktion

dieser Tage. Sachen aller Art
nehme noch an.

A. Wohl, Auktionator,
Altwasser, Charlottenstr. 8, II.

Zusammenkunst der ehemaligen 10er

am Bußtag, 7 Uhr abds.,
im "Katholischen Vereinshaus"
in Waldenburg.

 Turn-Verein
Hermisdorf.
D. Z. (E. V.)

Sonntag den 18. d. Wts.:

Bereins-Ausflug

nach Nendorf bei Friedland.

Absahrt 4.05 Uhr nachm.
von Hennigsdorf.

Der Vorstand.

Apollo-Lichtspiele.

Freitag bis Montag!

Der mit seinen steigernden Sensationen V. Teil:



Ferner ein Detektivfilm in 5 Akten:

Der Pokal der Fürstin

mit Kurt Brenkendorf.

Amfang 5 Uhr.

Amfang 5 Uhr.

Sonntag 2 Uhr:

Große Kinder-Vorstellung.

Gasthaus „zur Burg.“

Sonnabend den 12. November 1921:



Schweinschlachten, anstatt Kirmes.

Früh von 10 Uhr ab: Wurstfleisch.

Abends: Wurstabendbrot.

Es laden ergebnist ein Hermann Wenzel und Frau.

Sremdenlassen für Hotels, Gasthäuser etc. und vorläufig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Union-Theater.

Freitag bis Montag:

Die beliebte Stummfilm-All Dagover.

Das Geheimnis von Bombay!!!

Abenteuer Pobbins, gefährliche Erlebnisse einer Nacht.

Ferner eine lustige Badegeschichte in 3 Akten:

Sie — was Sie denken ist nicht!

Achtung! Einlage!

Das große Automobilrennen
im Grunewald bei Berlin am
1. September 1921.